

Luis Fernando Lara, *Historia mínima de la lengua española*, México, El Colegio de México/El Colegio Nacional, 2013, 578 p. + DVD.

Der Mexikaner Luis Fernando Lara legt in diesem Werk eine gesamtspanische Sprachgeschichte vor. Ungeachtet eines ebenfalls mexikanischen Vorgängers, *Los 1,001 años de la lengua española* von Antonio Alatorre (1991), kann man diese Geschichte die erste ihrer Art nennen, denn in Alatorres Sprachgeschichte dominiert die Literatur stärker und wird das Spanische in Amerika ungleich weniger berücksichtigt. Für die Geschichte des Spanischen in Amerika allein verfügen wir über die *Historia de la lengua española en América* (2003) von Juan Sánchez Méndez, die der Verfasser offenbar nicht kennt.

Lara hat sich als Lexikograph des mexikanischen Spanisch einen Namen gemacht, der sich mit seiner Arbeitsgruppe am Colegio de México der Aufgabe der integralen Beschreibung des Wortschatzes des «nationalen Spanisch» von Mexiko verschrieben hat, um einen Terminus von ihm zu verwenden. Das Unternehmen hat die ersten spanischen, nach streng statistischen Methoden ausgearbeiteten Wörterbücher, die nicht differentiell vorgehen, aufgrund des tatsächlichen Sprachgebrauchs auf vier Niveaus hervorgebracht, von denen das *Diccionario del español usual en México* (Lara ¹1996, ²2009) und das *Diccionario del español de México* (Lara 2010) die wichtigsten sind. Das vorliegende Werk ist ein neuerlicher Akt des sprachlichen Selbstbewusstseins und eine konsequente Fortsetzung seines Sprachdenkens, wenn der Verfasser eine Sprachgeschichtsschreibung betreibt, die die Entwicklung des Spanischen von den Anfängen bis heute in Amerika und besonders in Mexiko darstellt. Der Verfasser rechtfertigt diese Gewichtung mit der ungleichen Entwicklung der Forschung in den hispanoamerikanischen Ländern und mit der schweren Zugänglichkeit der Fachliteratur aus anderen Staaten. Wir werden dennoch nicht die Frage eskamotieren dürfen, wie denn eine Sprachgeschichte zu konzipieren sei, die zugleich national und übernational ist. Diese Frage ist umso unausweichlicher, als diese integrale Sprachgeschichte 2010 aus Vorträgen an El Colegio Nacional in Mexiko und einer langen Reflexion darüber in den beiden darauffolgenden Jahren hervorging. El Colegio Nacional ist das Forum der herausragendsten Vertreter der mexikanischen Kultur, dem Lara seit 2007 angehört. So richtet sich sein Werk damit zunächst an eine mexikanische und darüber hinaus an eine internationale Leserschaft von Studenten und interessierten Laien, denen mit einer Zusammenfassung der Fachliteratur und einer Überfrachtung mit Fachterminologie nicht gedient sein kann. Es präsentiert die Thematik kritisch neu durchdacht und liefert alles Wissen genau an der Stelle des Textes, an der es für das Verständnis der Entwicklung notwendig ist. Die nationale Sicht auf die Sprache nimmt naturgemäß in dem Maße zu, wie es Anlass gibt, die Situation in Neuspanien und danach in Mexiko darzustellen.

Sie äußert sich bis hinein in das staatsbürgerliche Ethos des Autors, das ich in der Auswahl der Texte und schließlich den Themen der letzten Kapitel zu erkennen glaube.

Die Kapitel scheinen der Struktur der Vorträge an El Colegio Nacional zu folgen, denn sie werden, je mehr sie andere Wege der spanischen Sprachgeschichte als die durch Ramón Menéndez Pidal und Rafael Lapesa kanonisierten gehen, zunehmend stärker um thematische Schwerpunkte geordnet, so dass die Titel nicht ausschließlich die in einem Kapitel behandelten Themen nennen, will doch dies kein streng akademisches Werk sein, auch nicht als Diskurs. Die Kapitel greifen inhaltlich voraus und zurück und sie laufen gerne auf einen Höhepunkt zu. Deshalb werde ich in dieser Besprechung die Kapitel zugrunde legen.

Alles, was einem gebildeten Laien zu pedantisch erscheinen könnte wie Kursivschrift für zitierte Wörter und Anführungszeichen für Bedeutungen, wenn sowohl das eine wie das andere klar ist, wird tunlichst vermieden. Das sollte nicht dazu führen, die Wissenschaftlichkeit zu verkennen, sondern erklärt, warum dieses Werk eine «*historia mínima*» genannt wird, die Themen darstellt, auf die in einer spanischen Sprachgeschichte keinesfalls verzichtet werden darf, und die noch Spuren des Vortrags für ein breites Publikum in sich trägt. Es ist für Leser geschrieben, die weder Spanien noch andere hispanoamerikanische Länder als das eigene kennen. Da dies auch für Europäer zutrifft, die zwar Spanien oder andere Länder spanischer Sprache als Touristen bereist haben, aber nicht unbedingt kulturell in ihnen bewandert sind, ist die Vermittlung von Hintergrundwissen ebenfalls für sie sehr nützlich. Da der Autor, einer mexikanischen Tradition folgend, gut auf eine didaktische Darstellungsweise vorbereitet ist, macht er seinen Text für weltweite Leser aus sich heraus verständlich. In diesem Sinne wird das in dieser Sprachgeschichte dargestellte geographische, geschichtliche und kulturelle Wissen mit einem reichen Material von hundert Karten und etwa tausend Illustrationen auf einer beigefügten DVD veranschaulicht. Für die Karten zeichnet Laras Frau Elizabeth Heyns Jantz verantwortlich, die Illustrationen stammen aus dem Internet. Ich habe dieses Material nicht in den Internetquellen überprüft, das möge man mir nachsehen.

Die Kapitel werde ich in ungleicher Gewichtung besprechen. Das liegt daran, dass die spanische Sprachgeschichtsschreibung eine gewisse Form der überindividuellen Darstellung von der römischen Antike bis zum Mittelalter in der Sprachgeschichte von Rafael Lapesa gefunden hat, während die Zeit von den Katholischen Königen an stärker neu zu durchdenken war. Daher folgt der Autor unter kritischer Verwendung der Fachliteratur der traditionellen Gewichtung der Themen bis zum 15. Jahrhundert. Vom XII. Kapitel an geht er eher eigene Wege. Damit will ich nicht sagen, dass seine Perspektive einfach die übliche ist. Das Gegenteil ist oft der Fall, wie wir sehen werden.

Mit Kapitel «I. El sustrato prerromano en la península ibérica» [11–31] wird der geographische Rahmen abgesteckt und es werden die vorindogermanischen und indogermanischen Völker sowie die phönizischen und griechischen Kolonien mit ihren sprachlichen Spuren auf der Iberischen Halbinsel skizziert. Meine Wiedergabe der Majuskeln des Namens «península ibérica» in der Kapitelüberschrift erfordert einen Kommentar zu den hispanischen Namen überhaupt, weil dieser Name in dieser Form auch sonst im Text erscheint. Ich möchte mich nicht in die Gepflogenheiten der Spanischsprachigen untereinander in dieser Frage einmischen, sondern stelle nur für mich fest, dass ich die Namen in der Weise verwende, wie sie im jeweiligen spanischsprachigen Herkunftsland üblich sind. Dieser Teil ist der Auftakt zu «II. La colonización latina» [33–50]. Wir erfahren das Wichtigste über die Geschichte der Eroberung und Kolonisierung der Iberischen Halbinsel und über das Latein, das verbreitet wurde, das Volks- oder Vulgärlatein, das der Verfasser mit Beispielen aus der Appendix Probi exemplifiziert, eine erste Veranschaulichung mit einem Text, auf die Lara besonderen Wert legt. Die zitierten Beispiele enthalten Fehler, die ich wie auch andere, die mir im Laufe der Lektüre aufgefallen sind, gegen Ende meiner Besprechung zusammenstelle. Eine Besonderheit sind die Ausführungen zur römischen Schriftkultur [46–50], die dem heutigen Leser den geschichtlichen Abstand zur Antike überbrücken helfen. «III. Caracterización del latín hispánico» [51–68] gibt einen Überblick über die lateinische Sprache, die sich gesamt- oder iberoromanisch auf der Halbinsel weiterentwickelt.

«IV. Las invasiones germánicas y la decadencia del imperio» [69–85] hat als Thema die Völkerwanderung und ihre Auswirkungen auf die Iberische Halbinsel. «V. Al-Andalús» [87–111] gibt der arabischen Geschichte ein größeres Gewicht als die von Spaniern geschriebenen Sprachgeschichten. Zwei Gründe mögen dabei leitend gewesen sein: In Spanien kann man Schulkenntnisse über die arabische Eroberung und ihre Folgen voraussetzen; mehr noch aber entspricht die Arabisierung einem *mestizaje*, der sich gerade in Mexiko in neuen Formen fortsetzt. «VI. El surgimiento de los reinos cristianos y la influencia franca» [113–126] situiert den Einfluss der Karolinger und der Marca Hispanica im Kontext des christlichen Spaniens bis zur cluniazensischen Reform. Karl der Große [117, 119, 173, cf. 199] war noch nicht Kaiser des Heiligen Römischen Reichs Deutscher Nation (das wurde erst Otto I. 962), sondern er wurde 800 zum Römischen Kaiser gekrönt. Auf sein Frankenreich gehen Frankreich und Deutschland als Staaten zurück. Es ist richtig, in diesem Kapitel zu vermitteln, dass der Mythos der Reconquista im Zusammenhang mit der angeblichen Entdeckung des Grabes des Apostels Jakob und der Kreuzzüge steht. «VII. Los primeros documentos romance [sic]» [127–137] übernimmt in der Hauptsache die Interpretation der Karolingischen Renaissance und der Glossen von San Millán und Santo Domingo de Silos

durch Roger Wright. In «VIII. Primer reconocimiento del castellano» [139–153] begreift Lara das frühe Kastilisch im Sinne von Ángel López García (1985) als Koine, die er kontrastiv im Verhältnis zu den anderen iberoromanischen Sprachen charakterisiert, und in der Frage der Tradierung der epischen Stoffe der *chansons de geste* übernimmt er die traditionalistische Auffassung von Menéndez Pidal mit ihrer Fortsetzung in den Romanzen, die spezifisch für die kastilische Literatur und Kultur sind. «IX. Las primeras tradiciones discursivas del castellano» [155–168] kontrastiert die heutigen auf Spanisch vermittelten Diskurstraditionen mit denen des Mittelalters, einer Zeit, in der es eine funktionelle Aufteilung zwischen den dem Latein vorbehaltenen Diskursuniversen gab wie Philosophie, Religion, Recht und internationale Beziehungen und den neuen Diskurstraditionen. Als solche erscheinen die Epik, das Theater, die Troubadourlyrik und die religiöse Dichtung. Diese Perspektive ist eher literarisch und kulturell, während andere romanische Sprachgeschichten derlei Probleme soziolinguistisch als Ausbau in der Tradition von Heinz Kloss (1978) betrachten. Das Kastilische sieht er im Gegensatz zu den übrigen romanischen Sprachen im Norden der Iberischen Halbinsel als Koine [167] an, eine Auffassung, die man ebenfalls für die anderen iberoromanischen Kolonialdialekte vertreten könnte. «X. El castellano de Alfonso el Sabio» [169–187] hebt den Beitrag von Alfons dem Weisen zum Ausbau des Kastilischen hervor. Die Breitenwirkung seines Werks wird heute aber relativiert, denn damit sie möglich gewesen wäre, hätten sehr zahlreiche Handschriften seiner Werke überliefert worden sein müssen; das ist aber nicht der Fall. So kommt der «toledanischen Norm» wohl nicht die sprachgeschichtliche Bedeutung zu, die ihr traditionell und als unbestreitbare Selbstverständlichkeit zugeschrieben wird. «XI. El castellano al comienzo del Renacimiento» [189–205] ist der Sprache des 14. Jahrhunderts mit exemplarischen Texten aus *El conde Lucanor* von Don Juan Manuel und aus dem *Libro de buen amor* von Juan Ruiz gewidmet, mit der Phonologie des Altspanischen, den Neuerungen in der Satzverknüpfung, den latinisierenden Konstruktionen und den Wortschatzinnovationen. Kulturgeschichtlich findet im zweiten Teil des Kapitels die italienische Renaissance ihren Ort, deren Einfluss auf die spanische Kultur beginnt. Allerdings waren die Länder der Aragonesischen Krone beiderseits des westlichen Mittelmeers im Medium der katalanischen Sprache die erste Kontaktzone.

Vom Kapitel «XII. El castellano de los Reyes Católicos» [207–235] an unterscheidet sich diese Sprachgeschichte deutlich von anderen, denn nun setzt eine neue Orientierung in der Geschichte des Spanischen in Spanien ein und es beginnt die Ausbreitung des Spanischen auf die Kanarischen Inseln und nach Amerika. Wir erfahren endlich in einer Zusammenschau den Zusammenhang zwischen der Expansion des Kastilischen und des Portugiesischen im Wettlauf zwischen Kastilien und Portugal im Atlantik und auf dem Seeweg nach Indien.

Das ist Weltgeschichte und Weltsprachgeschichte. Portugiesisch, Französisch und Englisch folgen dem Spanischen. Dies ist auch die Zeit der Vertreibung der Juden und der Beginn der judenspanischen Diaspora. Nicht zuletzt erlaubt die Erfindung des Buchdrucks die Verbreitung von Schriften, auch der Heiligen Schrift, die nach der Reformation unter das Verdikt der Inquisition fallen. Die Darstellung der Lautentwicklung [228ss.] erscheint mir an dieser Stelle zu knapp, wenn man bedenkt, dass von dieser Zeit an die divergierende Geschichte des Spanischen beginnt, sie wird jedoch weiter unten [281–285] nachgeholt. Für die Stellung Antonio Nebrijas in der Geschichte der spanischen Sprache und der spanischen Philologie gilt Ähnliches wie für Alfons den Weisen: Seine Bedeutung erschließt sich erst im Nachhinein, denn sein Werk wird, von den Missionarsgrammatikern in Amerika abgesehen, nicht unmittelbar weiterentwickelt. Die Geschichte der Forschungen über Nebrija ist jung. Dennoch ist namentlich seine *Gramática castellana* (1492) deshalb wertvoll, weil sie aufgrund seiner Sprachkenntnisse eine Standardsprache, mit einer gewissen Variation, konstruiert, die wir sonst ausschließlich aus den Schriften der Zeit extrapolieren müssten.

«XIII. La época de Carlos V y la colonización de América» [237–271] ist eine Einführung in die Anfänge des Spanischen in Amerika mit ihren allgemeinen Voraussetzungen, also den altamerikanischen Kulturen, der spanische Eroberung sowie den Indianern und ihrer Demographie. Ich würde der Sprachgeschichte der Karibik und Panamas mehr Raum geben und darin der von Rufino José Cuervo geprägten Tradition folgen. Hier zeigt sich eine Auswirkung der mexikanischen Perspektive auf die Darstellung: Kontinental ist die Zeit der Katholischen Könige prägender als diejenige Karls V., für Mexiko jedoch diejenige Karls V. So werden die Expansionswege des Spanischen [250ss., 273s.] den mitteleuropäischen Lesern, wenn sie keine andere Quelle kennen, wohl nicht völlig klar. Diese Wege sind relevant für die Erstkontakte mit den Indianern, die Auswanderungswege der Spanier und der Schwarzafrikaner mit ihrem künftigen Anteil an der Herausbildung der regional verschiedenen Kolonialgesellschaften. Auch in Mexiko finden sich Spuren dieser ältesten Sprachschicht, die man in Randgebieten an Wortschatzkonservationen wie z. B. dem weiter unten erwähnten *cucayo* oder *cucayo* [490] erkennen kann. Vor allem der Abschnitt über die Kolonialgesellschaften ist das Präludium der Darstellung des nach Amerika gebrachten Spanisch und seiner weiteren internen Entwicklung.

Das Thema der Kommunikationswege [273s.] wird in «XIV. El español que llegó a América» [273–303] wiederaufgegriffen, es ist aber wichtig festzustellen, dass das Gebiet des Río de la Plata nicht von der Andenregion aus kolonisiert wurde [274], sondern auf dem Seeweg. Das erklärt die sprachliche Isoliertheit dieser Region. Nach der Expansionsrichtung mit der Konstituierung von Siedlungsräumen sind für Lara der Anteil der indianischen Bevölkerung, der Beitrag

der Missionsorden und die Verstärkung für die spanische Kolonisierung bestimmend. Gleichzeitig finden wir immer wieder Seitenblicke auf die Kolonisierung anderer Völker, namentlich der Engländer in Nordamerika, mit denen Lara der Schwarzen Legende entgegentritt. Die spanische Kolonisierung sieht er in historischer Perspektive als Fortsetzung der römischen und muslimischen Kolonisierung Hispaniens und Andalusiens: «la civilización española era históricamente el producto de un permanente mestizaje» [277], bei dem das Spanische in Hispanoamerika die Sprache der Mestizen und später auch der Mulatten wurde. Deshalb findet hier die Rolle der amerindischen Sprachen ihren Ort, bevor das Thema des Lautwandels in seinen verschiedenen Ergebnissen in Alt- und Neukastilien einerseits, Andalusien und Amerika andererseits dargestellt wird. Ein besonders großer Unterschied besteht zwischen der konservativen Literatursprache und den mündlichen Varietäten. Wenn aber die Sprache dieser Zeit mit Texten der Eroberer Hernán Cortés und Diego de Ordaz exemplifiziert wird, dürfen wir eher eine normkonforme Sprache erwarten, die je nach regionaler Herkunft verschieden war. Eine wichtige Funktion für die Rekonstruktion der zeitgenössischen Aussprache hat das Náhuatl als erst durch die Missionare alphabetisch verschriftete Sprache. Da man sein Phonemsystem gut kennt und die Phoneme mit der Kenntnis der spanischen Lautentsprechungen verschriftet wurden, lässt sich im Rückschluss das damalige spanische Phonemsystem rekonstruieren. Auf diese Weise kann jedoch das nicht-normative Spanisch nicht erfasst werden, aber immerhin gewährt die Lersprache des Inkas Guamán Poma de Ayala auch Einblick in die Sprache der Mestizen. Und nicht zuletzt wird die Sprache der schwarzen Sklaven wenigstens in ihren karikaturesken Stereotypen dokumentiert, ein Befund, der durch Hinweise auf die Entstehung von Pidgins und Kreolsprachen unter schwarzen Sklaven relativiert, aber auch kritisch eingeschätzt wird, weil dem afrikanischen Einfluss auf das amerikanische Spanisch oft eine zu starke Bedeutung beigemessen wird.

Mit «XV. Sevilla frente a Madrid» [305–321] greift Lara den Titel eines berühmten Aufsatzes von Ramón Menéndez Pidal auf. Im Wesentlichen befasst sich dieses Kapitel wie XIV. mit der Sprache, die nach Amerika gebracht wurde; deshalb greift es chronologisch ebenfalls zurück und weist zugleich voraus. Aus dieser inhaltlichen Gliederung ist zu ersehen, wie oben festgestellt, dass diese Sprachgeschichte nach Vortragseinheiten gegliedert ist. So erörtert der Verfasser das Problem der Herausbildung einer Koine auf den Antillen, gegen die er sich mit guten Gründen ausspricht, und diskutiert stattdessen die Relevanz des Andalusischen mit seinem Phonemsystem, dem *voseo*, dem *leísmo* und dem Wortschatz mit seinen eine neue Verbreitung bekommenden Erbwörtern, Bezeichnungsinnovationen und Entlehnungen. Den Gegensatz zwischen Tief- und Hochland schreibt er nicht den Flotten zu, sondern dem Einfluss der größeren

oder geringeren sozialen Differenzierung in Mexiko und Peru im Gegensatz zu den übrigen Regionen. Der Bogen schließt sich mit der Erkenntnis, gegen Menéndez Pidal, dass die kastilische Sprachnorm im gesamten Sprachraum prägend war, in Amerika aber nach den Bedingungen der Kolonisierung eine jeweils andere Gestalt annahm.

«XVI. Los Siglos de Oro» [323–355] behandelt naturgemäß den Glanz von Literatur und Kultur des Goldenen Zeitalters, aber wichtiger als dies ist die Auseinanderentwicklung des absteigenden Spaniens unter Philipp II. und seinen drei Nachfolgern im 17. Jahrhundert und der Aufstieg Amerikas in derselben Zeit und die Herausbildung einer eigenen Identität. Hier erhält der politische, sozioökonomische, kulturelle und mentalitätsgeschichtliche Wandel in Europa und Amerika in aller Kürze seinen gebührenden Ausdruck. Während in Spanien die heterodoxen Protestanten und Morisken verfolgt und/oder vertrieben werden, kommt es in Amerika zum Synkretismus von Katholizismus und Heidentum. Die Textauswahl ist weitgespannt, sie reicht von Fernando de Rojas, über dessen latinisierende Sprache man gerne etwas mehr erfahren hätte, bis zu Cervantes. Die Textbeispiele sind gleichwohl in ihrer Anschaulichkeit wirkungsvoller als lange Erörterungen, für die in dieser Sprachgeschichte kein Raum wäre. Quevedos *Buscón* ist der Anlass, über die Zigeuner und ihren Beitrag zum spanischen Wortschatz zu schreiben, der im 18. und 19. Jahrhundert Eingang in die *germanías* und das *argot* findet.

In «XVII. La reacción contra el barroco y el neoclasicismo» [357–373] erfahren der Spanische Erbfolgekrieg und seine sprachlichen Folgen zum ersten Mal in einer allgemeinen spanischen Sprachgeschichte in aller Kürze eine ihrer Bedeutung zukommende Darstellung. Mit der Unterwerfung der Aragonesischen Krone beginnen die rechtliche Vereinheitlichung des ganzen Reichs, die antikatalanischen Gesetze und der Kolonialstatus der europäischen und der amerikanischen Vizekönigreiche. Das alles ist mit sprachpolitischen Folgen verbunden, die sowohl in Spanien als auch in Amerika bis heute andauern, namentlich die Einführung der *intendencias* in Amerika, deren Einteilung mit ihren späteren Umstrukturierungen den heutigen hispanoamerikanischen Staaten zugrunde liegt. Es ist verständlich, dass ein Hispanoamerikaner die Ausbeutung durch Spanien in der Zeit der Aufklärung und des wachsenden Wohlstands anprangert [367], eine Hypothek auf die Zukunft auch Spaniens selbst.

In «XVIII. La Real Academia Española y el neoclásico» [375–404] wird die Spanische Sprachakademie im Kontext der Accademia della Crusca und der Académie Française situiert und ihre besonders zügige Arbeit bei der Kodifizierung des Wortschatzes in den beiden ersten Ausgaben des Wörterbuchs gewürdigt, derjenigen von 1726–1739, und der zweiten von 1780, die der ersten Ausgabe im Nachhinein den Namen *Diccionario de Autoridades* eintrug, weil in der zweiten

die Autorenzitate weggelassen wurden. Es kam die Orthographie (1741) hinzu und nach der Vertreibung der Jesuiten die Grammatik (1771), was einen Kommentar verdient hätte, denn von nun an wird die Schulbildung als staatliche Aufgabe erkannt, obwohl der Staat sie noch nicht leisten konnte. Das gemeinsame Königshaus und die Nähe der Königreiche Spanien und Frankreich hatten einen erheblichen Einfluss auf den Wortschatz zur Folge. Die allgemeine Geschichte und ihre Konsequenzen für das spanische Weltreich werden behandelt, darunter die Vertreibung der Jesuiten und die territorialen Verluste in Amerika einschließlich der künftigen Bedrohungen. Unter Karl III. wird das Spanische offiziell zur Nationalsprache deklariert, jedoch nicht nur für die Zigeuner und die Indianer, sondern auch für die Katalanen, was man hinzufügen müsste (Lüdtke 1989). In diesem letzten Fall waren die Sprachverbote von ungleich größerer Relevanz, da die Gegenbewegung zu den heutigen autonomen Gemeinschaften in Spanien geführt hat. Vergleichbare Entwicklungen lassen sich in Amerika in den indianischen Gemeinschaften feststellen. Der klassizistische Literaturgeschmack richtete sich gegen die Barockliteratur, brachte aber keine herausragenden Werke zuwege. Der «casticismo» ließ Wortschatzinnovationen nach erbwörtlichem Muster zu, der Purismus hingegen nicht und führte zur sprachlichen Verarmung.

In das Kapitel «XIX. El siglo de las independencias» [405–427] werden die Vorgeschichte und die napoleonische Zeit in Spanien aufgenommen. In die Zukunft weisen der Liberalismus der Cortes in Cádiz, die Verfassung von 1812 und ihre Auswirkungen auf Hispanoamerika. Die jeweils andere widersprüchliche Lage in Spanien und in Amerika wird mit ihren divergierenden Entwicklungen skizziert. Besonders der Antagonismus von Spaniern und Kreolen und der regional unterschiedliche Aufbau der amerikanischen Gesellschaften werden analysiert. Auch für einen Europäer ist es hilfreich, die jeweils verschiedenen, den Alltag prägenden Mentalitäten dargestellt zu bekommen. Allenfalls hätte der Autor noch mehr herausarbeiten können, dass Spanien es nicht verstanden hat, dass es sein eigenes Interesse gewesen wäre, die Souveränität Hispanoamerikas anzuerkennen und zu einer Partnerschaft zu gelangen. Die katastrophalen Folgen für Spanien und Hispanoamerika ziehen sich durch das ganze 19. Jahrhundert hin. Der sprachliche Wandel wird im Wortschatzwandel und in seiner Verallgemeinerung anschaulich gemacht und mit Textbeispielen von José María Blanco White, einem spanischen Vorkämpfer des Liberalismus, vom mexikanischen Dominikaner Servando Teresa de Mier, des Freiheitskämpfers Simón Bolívar und des Venezolaners Andrés Bello belegt, das alles Repräsentanten des amerikanischen Selbstbewusstseins. Die Reaktion Ferdinands VII. gegen den Liberalismus wäre auch der mögliche Ort gewesen, die desaströsen Folgen aufzuzeigen, die Spaniens Beharren auf der Herrschaft über Amerika für beide Seiten gehabt hat. Mit dem 18. Jahrhundert nehmen alle Regionen Spaniens an der Auswan-

derung teil, aber im 19. Jahrhundert kommt die europäische mit ihren Folgen vor allem für den Río de la Plata hinzu.

In «XX. Concepciones de la lengua en el siglo XIX» [429–455] wird das Sprachdenken auf dem Hintergrund der politischen Unabhängigkeit der hispano-amerikanischen Staaten und dem Fortbestehen der spanischen Dominanz in der Sprache entwickelt. Der Weg zur Emanzipation des Sprachdenkens ist weit und beginnt mit der Vorherrschaft der «allgemeinen Grammatik» nach französischem Vorbild, die auch in Spanien und Mexiko ihre Vertreter hatte, hin zur streng einzelsprachlichen *Gramática castellana destinada al uso de los americanos* (1847) von Andrés Bello, der zugleich der erste große Vertreter der *unidad de la lengua* war. Wenn man darunter eine *einheitliche* Sprache verstehen kann, wie sie tatsächlich in dieser Grammatik dargestellt wird, so kann man damit auch die Tatsache meinen, dass das weltweit geschriebene Spanisch nur *eine* Sprache ist, die sich in der zur Vielfalt führenden schöpferischen sprachlichen Freiheit äußert. Lara zeigt auf, dass es widerstreitende Richtungen in der Sprachenfrage gab, denn es bestand daneben auch das Bestreben, in den neuen Nationalstaaten eine neue Nationalsprache zu schaffen, vor allem in Argentinien. Jedoch wurde das amerikanische Spanisch erst spät beschrieben – in herausragender Weise durch Rufino José Cuervo – und andererseits wurde auch in Amerika der Wortschatz als «verderbt» angesehen. Das Sprachbewusstsein war eben nicht emanzipiert, was mit der von Land zu Land verschiedenen Sprachbildung zusammenhängt. Eine Klärung dieser Frage hätten Abschnitte zur Schulpflicht und zum Schulbesuch liefern können, die noch ausstehen. Auf dieses Problem geht der Verfasser am Ende kurz ein. So kommt es, dass das Spanische Spaniens als «español general» oder «español común» gilt, der eigene Sprachgebrauch und vor allem der differentielle Wortschatz aber als fehlerhaft betrachtet werden. Wegen seiner übernationalen Perspektive ragt das lexikographische Werk von Vicente Salvá heraus und wegen seiner systematisch nationalen das *Diccionario del español de México*, das unter der Leitung von Lara entstanden und Vorbild für ein argentinisches Folgeunternehmen geworden ist. Erst hier findet eine sprachliche Emanzipation statt, während die nach dem Muster der Spanischen Akademie gegründeten nationalen Sprachakademien in Amerika von der spanischen abhängig bleiben. Die sprachkulturelle Ambivalenz ist noch nicht einem neuen sprachlichen Selbstbewusstsein gewichen.

«XXI. Las tradiciones discursivas del siglo XIX» [457–479] zeigt die engen Verbindungen zwischen den spanischen und den amerikanischen Traditionen auch in den volkstümlichen wie den Rätseln oder Liedern («coplas») auf. In der Hauptsache zitiert der Verfasser aus einer Vorform des Costumbrismo, aus *El Lazarillo de los ciegos caminantes* von Alonso Carrió de la Vandra (Ende des 18. Jahrhunderts), *El Periquillo Sarniento* (1816) des Mexikaners José Joaquín

Fernández de Lizardi, aus *Tradiciones peruanas* von Ricardo Palma, aus einem Zeitungsartikel von Mariano José de Larra, aus den *Episodios nacionales* (1872) des Kanariers Benito Pérez Galdós, aus *La regenta* (1884) des Asturianers Leopoldo Alas sowie aus Gedichten von Juan Nicasio Gallego (1808), José Joaquín de Olmedo (1826), Gustavo Adolfo Bécquer und Antonio Machado. Auch das Spanische als Wissenschaftssprache durfte nicht fehlen, dafür steht ein Text eines in Madrid geborenen mexikanischen Autors, von Andrés Manuel del Río.

Die Thematik des letzten Kapitels, «XXII. El español contemporáneo: estudio y situación» [481–502], ist sehr weitgespannt, hat aber dennoch eine gewisse Einheit, denn es beginnt mit der wissenschaftlichen Beobachtung und Beschreibung der Sprachen im 19. Jahrhundert, die unter der geschichtlichen und naturwissenschaftlichen Dominanz dieser Zeit zur Formulierung von «Lautgesetzen» bei den Junggrammatikern führte, dann zur Beschreibung der Aussprache und der Etablierung der Sprachgeographie und der Dialektologie. Lara lässt die wichtigsten hispanischen Sprachatlanten Revue passieren, die, das wäre ihm letztlich besonders wichtig, der Abgrenzung von «Dialekten» dienen könnten. Eine gesamtspanische Dialektologie dieser Art steht zwar noch aus, es ist aber möglich, innerhalb der sprachgeographisch untersuchten Staaten Dialekte festzustellen, die auch ich so nennen würde, weil sie dem jeweiligen «español nacional» untergeordnet sind. Das lässt sich am besten am innovativsten Sprachatlas zeigen, dem *Atlas lingüístico de México*, der unter der Leitung von Juan M. Lope Blanch entstanden ist. Eine eigene Wirklichkeit haben die «españoles nacionales», die Lara ebenfalls «Dialekte» nennt. Es sind Varietäten im geographischen Raum, die aufgrund der Eigenstaatlichkeit von Land zu Land Unterschiede aufweisen. Er erkennt an, dass diese «españoles nacionales» wegen der Größe des Landes, der Alphabetisierungsrate und Bildung, der geschriebenen und Massenkommunikationsmedien und der Einstellung zu ihren Sprachen und Dialekten ein unterschiedliches Gewicht haben [501], verwahrt sich aber gegen die Dominanz des Englischen [492ss.], wann immer sie für die eigene kulturelle Entwicklung schädlich ist, und auch gegen die des Spanischen Spaniens, der Sprachakademie und ihrer subsidiären Institutionen, die in ihrem Monozentrismus nicht dem tatsächlichen sprachlichen Polyzentrismus und der sprachkulturellen Multipolarität der spanischsprachigen Welt Rechnung tragen: Alle 22 Länder spanischer Sprache stehen in *einer* Tradition der Sprachkultur.

An dieser Stelle nenne ich, gerade weil das Werk sich an Laien und Studienanfänger richtet, einige Einzelheiten, die bei einer wünschenswerten Neuausgabe der Korrektur bedürfen. Die Wahl der Appendix Probi [44–46] entspricht dem Textprinzip des Verfassers, doch ist die Fachwelt seit langem über diesen frühen Antibarbarus so gut informiert, dass man nicht umhin können wird, sich in der Auswahl der Beispiele wie den Kommentaren daran zu orientieren. Es ist z. B. auf

das von Francesco Lo Monaco und Piera Monelli (2007) herausgegebene Werk hinzuweisen. Allgemein ist zu bedenken, dass als Etymologie von Substantiven und Adjektiven manchmal der Rectus, manchmal der Obliquus angegeben wird, was auch einem häufigen spanischen Usus entspricht. Die Etymologie von fr. *fromage* ist nicht FRUMENTUM [52], sondern *FORMATICUM. Sp. *oro* geht auf AURUM, nicht auf AUREUM [55] zurück. Lat. «conciliu > concello» entwickelt sich zu sp. *concejo*, nicht zu «consejo» [59], < CONSILIUM. Die Bemerkungen zur Aufgabe der Numerusopposition [61] sind mir nicht verständlich. Corominas zufolge hat *bravo* eine ungesicherte Etymologie, das Wort könnte aber vielleicht auf BARBARUS zurückgehen [63]. Das ursprünglich aus dem Sanskrit stammende «ajedrez» [95] wurde über das Arabische vermittelt. Barcelona gehörte nicht zum Königreich Aragonien, sondern als eigenes Fürstentum (*Principat*) zur Aragonesischen Krone (*Corona de Aragón*). «La española» [245, 259] ist das Diminutiv von «España», daher die Latinisierung *Hispaniola*, und sollte immer großgeschrieben werden. Die den Arawaken zugeschriebenen Wörter «arepa», «guagua», «tiburón», «ña-me» sollten besser weggelassen werden; die übliche Form statt «naborío» war «naboría» [247]. Juan de Austria [336], der Sieger von Lepanto (1545–1578), hat nicht die Morisken vertrieben. Die nach Corominas angegebene Etymologie von *barroco* [342s.] enthält Fehler. Leopold I. von Österreich [369] war nicht Kaiser von Österreich, sondern des Heiligen Römischen Reichs Deutscher Nation [370, dort zweideutig ausgedrückt; cf. 199]. Die Junggrammatiker [481s.] waren Indogermanisten, nicht Germanisten, und ihnen wurde dieser Name in Anlehnung an *Junges Deutschland* gegeben. Die erste bibliographische Angabe zu Wright fasst zwei Werke in eine Angabe zusammen [515]. In den folgenden Fällen gebe ich meinen Vorschlag in Klammern: «Meyer Lübke» [22] (Meyer-Lübke), «Herodoto» [23] (Heródoto), «Empuries» [31] (Empúries), «estivus» [63] (ÆSTIVUM), «colomellus» [63] (COLUMELLUS), «Valens» [73] (Valente), «eclu» [84] (VECLU), «los» [133] (lo), «uso» [136] (uos), kat. «germá» [142] (germà), «cunill» [143] (conill), «fezer» [147] (fazer), «estaís» [147] (estáis), «Bocaccio» [201, 203, 219] (Boccaccio), «llamada» [281] (llamadas), «este» [333] (esta), «guitarre» [334] (guitare), «Macôn» [334] (Mâcon), «Trevoux» [383] (Trévoux), «raisonné» [429] (*raisonnée*), «Port Royal de Champs» [429] (Port-Royal des Champs), «oficio» [447] (oficios), «lingüística» [504] (*linguística*), «Boyd Bowman» [504] (Boyd-Bowman), «Dictionaire du judeo-espagnol» [512] (*Dictionnaire du judéo-espagnol*), «Cioçanoscu» [513] (Cioranescu). Manche Texte [135, 233s., 355, 379s.] bedürfen der Überprüfung.

Die Gliederung dieser Sprachgeschichte geht geschichtlich, kulturgeschichtlich und literaturgeschichtlich vor; sie orientiert sich an Begriffen wie Karolingische Renaissance, Renaissance, Goldenes Zeitalter, Barock, Klassizismus, wobei das Goldene Zeitalter in seiner ersten Hälfte der Renaissance angehört und in seiner zweiten dem Barock. Damit vermittelt sie Grundwissen, das durch die

Schule außerhalb Spaniens und der jeweiligen hispanoamerikanischen Länder nicht systematisch gegenseitig vermittelt wird; diese Darstellungsmethode macht das Werk gerade auch für deutschsprachige Leser als Einführung in die spanische Sprachgeschichte wertvoll. Die sprachlichen Phänomene werden anschließend behandelt, wie sie sich den anderweitig abgegrenzten Epochen nachträglich zuordnen lassen. Das ist dem sprachgeschichtlichen Verständnis nicht abträglich, weil die Sprachgeschichte, wie auch die anderen Bereiche, keine scharfen Grenzen kennt. Die vorauszusetzenden Wissensbestände sind bei einer multinationalen Leserschaft derart verschieden, dass der Autor immer das notwendige Hintergrundwissen liefert. Der multilateralen Information dient ganz besonders die beigelegte DVD, die alle relevanten Wissensbestände reichlich illustriert. Linguistische Erläuterungen und Indizes erschließen das Werk auch für eine punktuelle Konsultation.

Schreibt man eine multinationale Sprachgeschichte, hat man ein Dilemma zu bewältigen: Die Perspektive der einen Nation verträgt sich nicht mit derjenigen einer anderen. Solange die Sprachgemeinschaft in einem einzigen Staat organisiert ist, kann man die gemeinsamen Entwicklungen in den Vordergrund stellen. Nach der Unabhängigkeit werden aber die Divergenzen, die sich regional bereits vorher angekündigt haben, manifest. Laras Lösung besteht darin, die Geschichte aus der Perspektive der heutigen Grenzen des Staates Mexiko zu beschreiben und analoge Entwicklungen in anderen Großregionen anzuschließen. Eine Alternative wäre, wie von vielen anderen vorgeschlagen, die ich in einem soeben erschienenen Buch dargestellt habe (Lüdtke 2014), die Anfangszeit der überseeischen Expansion als Grundlage zu nehmen und den Expansionsrichtungen des Spanischen auf dem amerikanischen Kontinent folgend den Wandel der Sprache chronologisch und räumlich zu betrachten. Bei dieser Methode wäre vom Antillen-spanisch auszugehen und das Spanische in Neuspanien als erstes Nachfolgeexpansionsgebiet zu behandeln. Dies stünde auch im Einklang mit dem nationalen Prinzip, denn in der Anfangszeit hatte das Spanische das heutige Mexiko noch nicht erreicht. Für die Zeit nach der Unabhängigkeit hätten wir den Antagonismus des Spanischen der Nationalstaaten («españoles nacionales») und die Bemühungen um die Einheit und Einheitlichkeit der Sprache («unidad de la lengua») in den Vordergrund zu stellen. Könnte man für diese Multipolarität, wie Lara die gegenwärtige globale Situation des Spanischen nennt, das Interesse aller Spanischsprachigen gewinnen?

Bibliographie

- Alatorre, Antonio, *Los 1,001 años de la lengua española*, México, Tezontle, ²1991 (¹1989).
- Kloss, Heinz, *Die Entwicklung neuer germanischer Kultursprachen seit 1800*, Düsseldorf, Schwann, ²1978.
- Lara, Luis Fernando, *Diccionario del español usual en México*, México, El Colegio de México, ¹1996, ²2009.
- Lara, Luis Fernando, *Diccionario del español de México*, 2 vol., México, El Colegio de México, 2010.
- Lo Monaco, Francesco/Molinelli, Piera (edd.), *L' «Appendix Probi»: nuove ricerche*, Firenze, SISMELE-Edizioni del Galluzzo, 2007.
- López García, Ángel, *El rumor de los desarraigados. Conflicto de lenguas en la Península Ibérica*, Barcelona, Anagrama, 1985.
- Lüdtke, Jens, *Acerca del carácter imperial de la política lingüística de Carlos III*, in: Holtus, Günter/Lüdi, Georges/Metzeltin, Michael (edd.), *La Corona de Aragón y las lenguas románicas. Miscelánea de homenaje para Germán Colón / La Corona d'Aragó i les llengües romàniques. Miscel·lània d'homenatge per a Germà Colón*, Tübingen, Narr, 1989, 267–274.
- Lüdtke, Jens, *Los orígenes de la lengua española en América. Los primeros cambios en las Islas Canarias, las Antillas y Castilla del Oro*, Madrid/Frankfurt/Norwalk (USA), Iberoamericana/Vervuert/Silvermine International Books, LLC, 2014.
- Sánchez Méndez, Juan, *Historia de la lengua española en América*, Valencia, Tirant lo Blanch, 2003.

Prof. Dr. Jens Lüdtke: Ruprecht-Karls-Universität Heidelberg, Romanisches Seminar,
Seminarstr. 3, 69117 Heidelberg, E-Mail: jens.luedtke@rose.uni-heidelberg.de